



⇒ Petra Gehring

Schlaufenreiche Neo-Religiosität Ronald Dworkin versucht sich an der großen Inklusion

„Religiöser Atheismus“? Richtig gelesen. Das sei kein Oxymoron, kein Widerspruch in sich, so die These des US-amerikanischen Rechtsphilosophen Ronald Dworkin, der sein letztes Buch der Religion gewidmet hat. 2013 erschien es postum unter dem Titel *Religion without God* (Dworkin 2013).¹ „Religiös“ oder zumindest Menschen, die eine religiöse Haltung einnehmen, sind Atheisten Dworkin zufolge, wenn sie die Existenz fester Werte bejahen, wenn sie Naturereignisse bewundern, wenn sie das Ganze eines einzigen Weltzusammenhangs bejahen oder das Leben als etwas empfinden, „das Sinn und etwas Geheimnisvolles hat“ (29). Der „intrinsische Sinn des Lebens und die intrinsische Schönheit der Natur“ seien „paradigmatisch für eine im vollen Sinne religiöse Einstellung zum Leben“ (20). Religion definiert Dworkin als das Anerkennen einer „eigenständigen Wirklichkeit von Werte(n)“ (19); Orientierungen für das eigene gute Leben wie auch Urteile über das Universum als Ganzes finden hier ihre Begründung. Als Kronzeugen dafür, dass auch erklärte Atheisten angesichts des Universums Gefühle der Erhabenheit empfinden, die man als religiös bezeichnen dürfe, führt Dworkin zum Einstieg prominente Naturwissenschaftler an – etwa Albert Einstein. Auch der alltägliche Sprachgebrauch weise in die nämliche Richtung, schließlich spreche man vielfach davon, Wahrheiten zu ‚glauben‘. Tatsächlich enthalte schon die Mathematik, enthalte Wissenschaft überhaupt, Glaubenstatsachen, wie Religionen ihrerseits ‚wissenschaftliche Aussagen‘ enthielten, nur seien diese eben anders begründet als der Wissenschaftlichkeitsanspruch der Wissenschaft. Gemeinsam sei der Religion und der Wissenschaft überdies, dass in beiden Sphären ‚Werte‘ sich aus Tat-

sachenbehauptungen nicht ableiten ließen. Und warum man sich zum einen oder zum anderen bekennen müsse, könne keine Seite zwingend begründen. Eine Art doppelseitiges Patt.

Dworkin, Ronald (2014): *Religion ohne Gott*. Aus dem Amerikanischen von Eva Engels, Berlin: Suhrkamp. 146 S., ISBN 978-3-518-58606-8, EUR 19,95.

(1) Seitenangaben im Text nach der deutschen Ausgabe.

Von diesem Befund ausgehend entrollt das Buch im Plauderton das großflächige Bild einer überall dort, wo man sie an sich leugnen würde, unterschwellig dennoch vorhandenen Religiosität. Alle Formen des aufs Ganze abzielenden Nachdenkens, die Anerkennung des Geheimnisvollen, der Pantheismus etwa, seien religiös. Aber auch die aus der Wissenschaftsforschung bekannten Belege dafür, dass Mathematiker und Physiker sich von der Erwartung einer gewissen Eleganz, Ästhetik oder Symmetrie der im Labor gesuchten Gesetze leiten lassen, verweisen auf einen Schönheitsglauben, der an Religion gemahnt. Generell könnten wir „das Universum nicht verstehen, wenn wir seine immensen Weiten und Komplexitäten einfach als nicht weiter erklärbare Kontingenzen betrachten oder als ein Rätsel, an dessen Lösung wir uns auf ewig die Zähne ausbeißen müssen“ (77). Wer also nur überhaupt von der Physik Einsichten erwartet oder Naturgesetzmäßigkeiten Zwangsläufigkeit zuspricht, entpuppe sich damit als ...? Richtig: religiös! Und für den Dichter oder den Kunstgenießer, der Schönheit „für etwas Reales“ halte (vgl. 94), gebe es ja auch Zwangsläufigkeiten ganz ähnlicher, nämlich objektiver – und also mit religiöser Überzeugung einhergehender – Art.

Nicht nur mit Angelegenheiten der Ästhetik macht Dworkin kurzen Prozess. Das nach ‚Religiöser Atheismus‘ und ‚Das Universum‘ dem Rechtstheoretiker am nächsten liegende dritte von vier Kapitelchen ‚Religionsfreiheit‘ (95-131) behandelt die Frage, welche Arten von Weltsicht die durch die amerikanische Verfassung gewährleistete Freiheit der Religionsausübung für sich in Anspruch nehmen können. Sind auch die von Dworkin als ‚religiös‘ eingestuftten Überzeugungen von Atheisten ein Anwendungsfall von Religionsfreiheit? Wären also etwa Forderungen nach einem Recht auf Abtreibung oder nach gleichgeschlechtlicher Ehe als Angelegenheit freier Religionsausübung zu tolerieren? Tatsächlich gestand der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten auch Gruppen, die sich selbst als ‚Religionen ohne Gott‘ betrachten, den religionsfreiheitlichen Schutz zu. Dworkin plädiert in einem ersten Schritt ebenfalls für ein erweitertes Verständnis der Schutznorm. Sofern die politische Verfassung nicht bestimmte Annahmen (Gott, Trinität etc.), sondern wesentlich den Moralgehalt der Religionen schützt, verdient orthodoxer Theismus kein Privileg. Freilich wäre es absurd, jede nachdrücklich vertretene Überzeugung (etwa Gewinnstreben oder Rassismus) als ‚religiös‘ zu schützen. Dworkin schlägt daher vor, den speziellen Rechtsschutz für Religionen in einem übergreifenden „allgemeinen Recht auf ethische Unabhängigkeit“ (vgl. 116-131) aufgehen zu lassen. Religiös begründete Diskriminierungen oder Bevorzungen rechtfertigt dies nicht, siche-

re aber private Freiräume für alles, was sonst im Namen von Religionsfreiheit gefordert zu werden pflegt.

Zu guter Letzt deutet Dworkin auch den Wunsch nach einem Tod in der Gewissheit, das eigene Leben als ‚gutes‘ Leben geführt zu haben, als Beleg für Religion: „Wenn irgendeine Überzeugung religiös ist, dann diese“ (140), hält das Abschlusskapitel fest.

Jede aufrichtige oder bedeutungsvolle Überzeugung als Parallele zum Gottesglauben? Laut editorischer Vorbemerkung hatte Dworkin keine Gelegenheit mehr, die dem Buch zugrundeliegenden Vorlesungsmanuskripte ausführlicher zu bearbeiten. So lässt der insgesamt flache Text mit seinen diversen rhetorischen Schlaufen und den beiden wiederkehrenden Pointen – erstens einer Symmetrie religionsbehauptender und religionskritischer Argumente, zweitens aber auch einer unterschweligen Religiosität schlechterdings aller Moral und verallgemeinernder Aussagen überhaupt – namentlich europäische Leserinnen und Leser relativ ratlos zurück. Augenscheinlich passt der Versuch, das vermeintlich Beste an den Religionen zu retten, ohne unbedingt an einen personalen Gott glauben zu müssen, in eine US-amerikanische Debattenlage, die nichts anderes kennt als einen Weltanschauungskrieg zwischen bornierten Kirchenpositionen und ebenso borniertem Naturwissenschaftsglauben.

Um hier Frieden zu stiften, gleicht Dworkin sich mit seinem Feindbild dem Niveau der Debatte allerdings von vornherein an. Religion und Gott gelte es auseinanderzuidividieren, um dann wissenschaftliche und Wertfragen separat zu verhandeln – zugunsten der Einsicht, dass auch der vermeintlich atheistische Standpunkt sich letztlich in die Reihe der einander tolerierenden, gelebten Religiositäten harmonisch einreihen kann. Als Gegner firmiert im Buch der ‚Naturalismus‘: Ein fundamentalistischer Szientismus, der behauptet, Wirklichkeit bestehe „nur aus Materie und Geist“ (137, vgl. 21), und der keinerlei Werte kennt. In der Widerlegung dieser Position, die behauptet „so etwas wie gutes Leben, Gerechtigkeit, Grausamkeit oder Schönheit (...) gibt es genau genommen nicht wirklich“ (21), können und sollen dann religiöse Theisten und religiöse Atheisten sich einig sein.

Soll man freilich umgekehrt einem Strohmann zuliebe alles ‚religiös‘ nennen, was nicht bei Drei auf den Bäumen ist? *Religion ohne Gott* passt in einen Zeitgeist, der naivem Wissenschaftsglauben und radikalisierten Predigten gleichermaßen den Rang eines Argumentes einräumt und ja auch Esoteriken aller Art und den Buddhismus neu entdeckt: Was zählt, ist die rasche Pointe, dank derer letztlich alles stets dasselbe ist. Streitpunkte werden sophistisch verwischt. Theoriebestände der Philosophie, etwa den Status des Ästhetischen oder

den von Moralität oder auch nur den von ‚Wissenschaftlichkeit‘ betreffend, werden dabei ebenso vollständig ignoriert wie halbwegs gehaltvolle Bestimmungen von Religiosität oder Religion, die ja in der Vorstellung einer mit Leidenschaft vertretenen Überzeugung oder in der bloßen Referenz auf Regeln oder auf ein irgendwie Ganzes mitnichten aufgehen.

Ernstlich ermüdend ist die schleifenreiche Redundanz, mittels welcher der Text sich seine „Erweiterung des Hoheitsgebietes der Religion“ (15) erkaufte: Teilchen- und Astrophysik, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Naturschönes, auf ‚Einheit‘ rekurrierende logische Beweisführungen, daneben sämtliche Formen einer eingestandenermaßen normativen und lebenspraktischen Orientierung: Auf zäh und zäher werdenden 140 Seiten schreitet Dworkin dies alles ab, um im Endeffekt nicht viel mehr zu tun, als die fraglichen Bereiche immer wieder unter sein Stichwort ‚Religion‘ zu subsumieren. Das Prädikat ‚religiös‘ gleicht dem Igel, der immer schon da ist und zu dem die einzige Alternative angesichts der zahllosen Spielarten einer ‚Religion ohne Gott‘ wohl der Denkverzicht wäre – oder eben jener schwach begründete, aber rhetorisch lautstarke Alltags-Naturalismus, dessen Anhänger Dworkin mit all dem wohl einfangen und bekehren will. Schreibt Dworkin womöglich im Banne des Märchens vom Hasen und vom Igel, das den siegreichen Trick feiert, als der Langsamere einfach durch Selbstvervielfältigung und Mehrfachauftritt den Sieg über den Gegner davon zu tragen – *ick bün all dor*. Der Igel inspirierte schon Dworkins 2012 erschienenen Groß-Opus *Gerechtigkeit für Igel*, in welchem er als Rechtsphilosoph mit Kant eine integrale, gegen Einwände robuste Theorie der politischen Werte vertritt. „Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß eine große Sache“ (Dworkin 2012: 13) hatte es in diesem Buch, anspielend auf ein Diktum des Archilochos, geheißen. Der Appell an die Igel stand da für die Möglichkeit einer ‚metaphysischen‘, wenngleich durch ihren inneren Zusammenhang, also gänzlich innerweltlich gestifteten, Unabhängigkeit der Werte. Nach der Lektüre von *Religion ohne Gott* wünscht man die Igel zum Teufel. Man möchte endlich einmal wieder einen Hasen sehen. Du weißt es nicht, aber es ist immer schon da – ein zwar jeden inkludierendes, aber simples rhetorisches Muster. Wo sie es bedient, geht praktische Philosophie tatsächlich in Verkündung über.

⇒ Literaturverzeichnis

Dworkin, Ronald (2013): Religion without God, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Dworkin, Ronald (2011): Justice for Hedgehogs, Cambridge, Mass.: Belknap/Harvard University Press; dt. (2012): Gerechtigkeit für Igel, Berlin: Suhrkamp.

Petra Gehring, *1961, Prof. Dr. phil., Institut für Philosophie, Technische Universität Darmstadt (gehring@phil.tu-darmstadt.de).

Zitationsvorschlag:

Petra Gehring (2014): Rezension Ronald Dworkin: Schlaufenreiche Neo-Religiosität. (Ethik und Gesellschaft 2/2014: Prekäre Arbeit). Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2014_Rez_Gehring.pdf (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft

ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2014: Prekäre Arbeit

Klaus Dörre

Prekarität als Konzept kritischer Gesellschaftsanalyse – Zwischenbilanz und Ausblick

Ueli Mäder

Arm, erwerbstätig und prekariert

Sabine Plonz

Prekarisierung. Geschlechterperspektive. Ethik

Michèle Amacker

Precare. Prekarität im Lebenszusammenhang: Die zwei Gesichter der Care-Prekarität

Traugott Jähnichen

Prekarisierung der Arbeit – internationale Realität oder Schimäre: Zur deutschen Situation und zur Positionierung der EKD

Torsten Meireis

Prekäre Gerechtigkeit – zur ethischen Bewertung zunehmender Unsicherheit im Erwerbskontext

Christoph Sigrist

Die sozialetische Herausforderung aus sozialdiakonischer Sicht